

Rachel Cohn
BETA

Rachel Cohn

BETA

Aus dem Amerikanischen
von Bernadette Ott



cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier EOS liefert
Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2013

© 2013 by Rachel Cohn

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel »BETA« bei
Hyperion Books, New York.

© 2013 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Aus dem Amerikanischen von Bernadette Ott
Umschlagmotiv: Thinkstock/Fotolia

Umschlagkonzeption: schwecke.mueller Werbeagentur GmbH, München
mg · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16164-7

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

ERSTES KAPITEL

Sie will mich kaufen.

Eine elegante Dame ist in unsere Boutique auf der Insel gekommen, angeblich weil sie ein Strickjäckchen sucht, das sie sich abends auf der Terrasse um die Schultern legen kann, aber sie kann die Augen nicht von mir lassen. Sie trägt einen Hosenanzug aus fließender cremeweißer Seide, der ihr auf den Leib geschneidert ist. Überall glitzern Diamanten. Ihre Figur hat die Maße eines Models, wohlgeformter Busen, Wespentaille. Das faltenlose Gesicht schimmert rosig, und obwohl sie nicht mehr ganz jung ist, hat sie einen makellosen Teint. Die schulterlangen kastanienbraunen Haare sind zu der in ihren Kreisen üblichen Lockenmähne frisiert. Ihre glatten Hände perfekt manikürt, an den Fingern trägt sie Ringe mit kostbaren Steinen. Sie sieht aus, als würde sich eine Stylistin rund um die Uhr um sie kümmern, damit sie immer schön ist, jederzeit. Sie wird von zwei männlichen Bodyguards begleitet, die groß, blond, braun gebrannt und wie Bodybuilder gebaut sind. Beide haben glänzende fuchsiafarbene Augen, und eine violette Schwertlilie ist auf ihre rechte Schläfe tätowiert, so wie bei mir.

Mit ihren blassen Händen betastet die elegante Dame

ein blassblaues Kaschmirjäckchen, um die Qualität zu prüfen, aber ihre Augen sind weiter auf mich gerichtet. Mit ihren Blicken prüft sie meine Qualität. »Ist sie zu haben?«, fragt sie schließlich Marisa, die Inhaberin der Boutique. Ihre Stimme ist hoch und leise, wie die eines jungen Mädchens, und sie stellt die Frage ruhig und eher beiläufig, als würde sie lediglich der Verlockung nachgeben wollen, ein riesengroßes Stück Sahnetorte zu kaufen, sehr kalorienhaltig, aber ein unwiderstehlicher Genuss. Marisa, die auf Demesne nur mit den luxuriösesten Luxusgütern handelt, nickt unmerklich. Dieser Laden verkauft Kleidung – und menschliche Wesen.

Wenn wir denn Menschen genannt werden können. Die Menschen hier auf Demesne nennen uns ›Klone‹. Ich selbst nenne mich bei dem Namen, den Dr. Lusardi mir bei meiner Erschaffung gegeben hat – Elysia.

Ich wurde erst vor ein paar Wochen erschaffen. Ein Mädchen, sechzehn Jahre alt. Ich weiß nichts von meiner First, dem Mädchen, von dem ich geklont wurde. Und ich werde auch niemals etwas von ihr erfahren. Denn damit ich erschaffen werden konnte, musste sie bereits tot sein.

Wir befinden uns in einem Hinterzimmer, nur ich, die elegante Dame und Marisa. Keine Bodyguards, keine weiteren Kundinnen, keine anderen Klone. Die Wände des Zimmers sind strahlend weiß. Die rein weißen, uns vor allen Blicken abschirmenden Vorhänge vor dem Fenster blähen sich in der lauen Brise vom Meer, die den Raum mit der kostbaren sauerstoffangereicherten Luft von Demesne füllt. Es herrschen der Frieden und die Stille, für die diese

Insel in der Südsee überall berühmt ist. Zieht man die Vorhänge beiseite, hat man einen weiten Blick hinaus auf die Gewässer des Meeres von Ion, die unsere Insel umgeben, sanft sich kräuselnde Wellen von einem tiefvioletten Blau. Warum die Gewässer von Ion so anders sind als anderswo, warum sie sich so anders anfühlen, wie immer wieder erzählt wird, weiß ich nicht, und ich muss es auch gar nicht begreifen, weil es nämlich mit Gefühlen zu tun hat und nicht mit Logik. Manche Menschen geben all ihre Ersparnisse aus, um nur einmal die Luft von Demesne atmen zu dürfen und um nur einmal in den Gewässern von Ion zu baden. Mich könnte man mit Haut und Haar in das geheimnisumwobene tiefblaue Wasser eintauchen, und doch wäre die Wirkung auf mich gleich null.

Ich habe nämlich keine Seele.

Die elegante Dame betastet mich, als wäre ich eine Mango auf dem Markt. Sie berührt mich und fährt mit dem Daumen über meine Haut, erst am Arm, dann am Oberschenkel. Sie drückt mit den Händen gegen meinen Rücken, um meine Kraft und Elastizität zu prüfen. Danach streicht sie mit ihren Händen durch meine Haare.

»Ein wirklich exquisites Exemplar«, sagt die elegante Dame.

Marisa versucht sie zu warnen. »Mrs Bratton, in Ihrem eigenen Interesse muss ich sichergehen, dass Sie mich auch richtig verstehen. Es handelt sich hier um eine Beta-Version. Dr. Lusardi hält die Teenager-Kollektion noch nicht für völlig ausgereift.« Marisas Hand berührt meine Schulter und schiebt meine Haare beiseite, sodass die Kundin auf meinem Nacken das mit einem Laser eingebrannte

Tattoo sehen kann. In violetten Großbuchstaben steht dort: BETA.

»Ich nehme an, das wirkt sich auf den Preis aus«, sagt daraufhin die elegante Dame namens Mrs Bratton mit ihrer sanften Stimme.

Mein Chip teilt mir mit, dass sie offensichtlich auf *Schnäppchenjagd* ist.

»Oh, aber natürlich«, antwortet Marisa. »Dr. Lusardi wird hochofrend sein, dass jemand, der eine so hohe gesellschaftliche Stellung einnimmt wie Sie, bereit ist, einer Teenager-Beta-Version eine Chance zu geben.«

Mrs Bratton blickt jetzt mich an. »Wie heißt du denn, mein Engel?«

»Elysia«, sage ich. E-L-Y-S-I-A. Ich habe noch Dr. Lusardis Stimme im Ohr, wie sie mir als allererstes Wort meinen Namen vorsagte und ich ihn ihr dann nachsprechen musste. Danach brachte sie mir den Namen der Insel bei: Demesne. Neu erschaffene Klone wachen nicht einfach auf und können dann automatisch sprechen. Nach ihrer Stasis dauert es ein, zwei Tage, bis sie dazu in der Lage sind.

»Elysia... Ich glaube, du könntest eine wunderbare Ergänzung in unserem Haushalt sein, Elysia. Uns allen fehlt ein weiblicher Teenager, seit Astrid, meine Älteste, aus dem Haus ist. Sie studiert jetzt auf dem Mainland.« Die Dame macht eine Pause. »An der Biome University.«

»Meinen Glückwunsch«, sage ich, weil mir der Chip mitteilt, dass das die passende Antwort ist, wenn Eltern einem erzählen, dass ihr Kind an der Elite-Uni auf dem Mainland aufgenommen wurde. »Sie müssen sehr stolz auf Ihre Tochter sein.«

Mrs Brattons Gesicht leuchtet auf. »Bin ich auch! Aber Astrid konzentriert sich ein wenig zu sehr auf ihr Studium. Sie hat durchblicken lassen, dass sie uns erst in den Semesterferien besuchen will, vorher nicht. Sie fehlt uns allen so. Ihr jüngerer Bruder und ihre kleine Schwester sind etwas betrübt, dass sie nicht mehr da ist.« Sie schweigt kurz und mustert mich noch einmal von oben bis unten. »Ja, ein Mädchen in deinem Alter, das ist genau, was unserer Familie fehlt. Hättest du Lust, dieses Mädchen zu sein?«

»Ja, Ma'am«, sage ich. Für mich als Beta ist es vollkommen egal, ob ich in dem Laden hier oder in der Villa dieser Dame eingesetzt werde. Aber mein Chip teilt mir mit, dass die Menschen sich noch mehr über ihre Entscheidung, mich zu kaufen, freuen, wenn ich selbst Begeisterung zeige – und der Chip schreibt mir auch vor, wie ich diese Begeisterung zeigen soll.

»Ihre Manieren sind hervorragend«, preist mich Marisa an.

»In der Tat!«, sagt Mrs Bratton. »In der Tat! Eine unglaubliche Verbesserung verglichen mit dem unverschämten Benehmen, das echte Teenager so an den Tag legen.« Sie lächelt mich an. »Ich weiß, wovon ich rede. Ich hab da so einige Erfahrung.«

Dann schickt Marisa mich fort. Während sie noch ein paar Formalitäten mit Mrs Bratton regelt, um den Handel abzuschließen, soll ich mir im Laden ein paar nette, aber unauffällige Kleidungsstücke aussuchen, die ich in mein neues Zuhause mitnehmen darf. Dort beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Ich habe von nun an eine richtige Eigentümerin, der ich dienen werde. Ich wähle das blassblaue

Kaschmirjäckchen, das Mrs Bratton so entzückend fand, außerdem eine weiße Bluse und einen einfarbigen blauen Rock, passend zum Jäckchen. Für den Anfang. Ich ziehe mich um. Mehr gibt es für mich hier nicht mehr zu tun.

Außer mich von Becky zu verabschieden.

Becky ist die andere Beta, die in der Boutique zum Verkauf angeboten wird. Als ich ankam, erzählte Becky mir, dass Betas schwerer zu verkaufen seien, weil die Käufer sich nie hundertprozentig sicher sein können, dass eine Beta sich auch immer so verhält, wie sie programmiert wurde. Becky und ich sind außerdem auch noch Teenager-Betas, die ersten unserer Art. Becky erzählte mir, nachdem Dr. Lusardi sie geschaffen hatte, habe sie ihr mitgeteilt, dass es für manche Käufer zwar ein besonderes Prestige bedeute, als Erste ein neues Modell zu besitzen, dass man bei Teenager-Betas aber nicht davon ausgehe, einen Megaseller geschaffen zu haben. Denn es gebe nicht viele Erwachsene, die Teenager wirklich wollten, ganz im Gegenteil, die meisten versuchten zu vergessen, dass sie früher selbst einmal Teenager waren. Laut Becky stellen Teen-Betas nur ein experimentelles Zwischenstadium dar, bis Dr. Lusardi Babys und Kinder erschaffen könne, die dann den Markt erobern würden.

Auch Becky steht rein theoretisch zum Verkauf, weil es aber sehr unwahrscheinlich ist, dass sie einen Besitzer findet, wird sie wohl auch weiterhin in der Boutique arbeiten, dafür sorgen, dass dort alles hübsch dekoriert ist, den Kundinnen Getränke servieren und hinterher aufräumen. Bei ihrem Aussehen, das leider etwas missglückt ist, wird Becky nie den Aufstieg in die obere Kaste der Klone schaffen und

als Gesellschafterin, Kammerzofe, Sauerstoffwerkerin oder Fitnesstrainerin arbeiten – und erst recht nicht als Glamouresse, die dafür zuständig ist, für die Befriedigung der Luxusbedürfnisse ihrer Herrin oder ihres Herrn zu arbeiten. Glamouresse zu sein, ist das Höchste, was ein weiblicher Klon erreichen kann. Als Becky vor ein paar Monaten geschaffen wurde, sind ein paar Fehler passiert, weshalb sie nun gekräuselte dunkelbraune Haare hat, die wie ein Nest aus Rattenschwänzen aussehen, Augen, bei denen es nur zu einem Blassrosa statt zu einem leuchtenden Fuchsiarot reichte, sowie eine gelbliche Hautfarbe. Außerdem ist sie dick, mindestens zwei Kleidergrößen über dem fett- und cellulitisfreien Idealmaß auf der Insel, dem sogenannten Bikini-Body, wie ihn hier praktisch alle haben.

Laut Dr. Lusardi bin ich ihre gelungenste Beta, egal ob Teenager oder sonst wie. Mein Aussehen passt perfekt zum Lebensstil hier auf Demesne, wie es von einem Klon ja auch erwartet wird. Mein holografischer Index weist meine Körpermaße als ›modeltauglich‹ aus. Mein Muskeltonus legt die Vermutung nahe, dass meine First eine Sportlerin oder Tänzerin war. Dr. Lusardi bezeichnete mich als ›Leckerbissen‹. Ich habe seidig glänzendes honigblondes Haar, eine goldene Sonnenbräune und Pfirsichhaut. Auch der, wie Dr. Lusardi betonte, komplizierteste Teil, nämlich die Augen, sind ihr perfekt gelungen; sie sind von einem leuchtenden Fuchsiarot, wie zwei Bonbons, die Lider sind mandelförmig geschwungen und dicht mit langen dunklen Wimpern besetzt, die Fügsamkeit signalisieren sollen. Keinesfalls darf unseren Eigentümern bei unserem Anblick unheimlich werden. Die leuchtenden Augen eines Klons sollen die Men-

schen anziehen, sie sollen sich sicher und geborgen fühlen. Das gelingt allerdings nur, wenn sie uns mit etwas Abstand betrachten. Aus der Nähe wirken unsere Augen hohl und leer, weshalb die Menschen uns auch lieber nicht in die Augen sehen. Für unseren Umgang mit ihnen ist es darum besser, den direkten Blickkontakt zu vermeiden, hat man mir beigebracht. Augen ohne Seele können den Geschöpfen mit Seele nämlich Angst einjagen.

»Du bist also jetzt eine Gesellschafterin«, sagt Becky.
»Wie schön für dich.«

Plötzlich spüre ich einen Schmerz in der Brust, als würde mir ohne diese andere Teen-Beta etwas fehlen. Aber ich weiß, dass diese Reaktion erfolgt, weil mein Chip weiß, wie Menschen in solchen Situationen fühlen, und dies meinen Körper dann simulieren lässt; nicht weil ich wirklich fähig bin, Becky zu vermissen. Wir empfinden keine Gefühle füreinander. Brauchen wir auch nicht. Deshalb ist es mir ein Rätsel, warum ich auch noch im Magen so eine komische Leere spüre, sobald ich daran denke, dass ich Becky jetzt verlassen muss. Seltsam. Es gibt für mich noch viel zu lernen – über diese Insel, über die Chemie meines eigenen Körpers. Ich bin noch so neu.

»Du bist gerade erst auf den Markt gekommen«, fährt Becky fort. »Und schon verkauft. Meinen Glückwunsch.«

»Sobald ich mich in meinem neuen Heim eingewöhnt habe, könnte ich mich ja erkundigen, ob es dort nicht vielleicht auch für dich eine passende Stellung gibt.«

»Danke, sehr nett von dir«, sagt Becky, wie es sich gehört, obwohl wir beide wissen, dass es ein leeres Versprechen von mir ist. »Hier bin ich auch zufrieden.«

Mrs Bratton und ich steigen in ein Luftmobil, ein in niedriger Höhe durch die Luft gleitendes Luxury Utility Vehicle, kurz LUV genannt. Die Fenster des LUV sind von außen dunkel getönt, im Innern duftet es nach Jasmin, und die Sitze fühlen sich so an, als würde man sanft gestreichelt. Ich sitze mit Mrs Bratton im Fond, ihre beiden Bodyguards haben vorne Platz genommen. Die Leibwächter blicken die ganze Zeit aufmerksam durch die Fenster – als könnten in diesem Paradies irgendwelche Gefahren lauern! Vielleicht mustern sie ihre Umgebung aber auch so streng, weil sie sonst nichts zu tun haben. Das Luftmobil steuert sich von selbst.

Während der LUV über die Landschaft gleitet, streicht Mrs Bratton mit der rechten Hand vom Ellenbogen bis zum Handgelenk über die Innenseite ihres linken Unterarms. Ihr Relay Screen taucht unter ihrer Haut auf, und sie beginnt, über ihn Nachrichten zu versenden, ihr Interesse an ihrem jüngsten Einkauf – mir – scheint fürs Erste erloschen. Zwar ist es meine Pflicht, immer für ihre Unterhaltung zu sorgen und bei ihr keine Langeweile aufkommen zu lassen, aber mein Chip teilt mir mit, dass Menschen manchmal eine Auszeit fürs Relays brauchen. Deshalb betrachte ich stattdessen die unter uns vorübergleitende Landschaft mit ihren hohen Palmen, unter denen sich Luxusvillen verbergen, den türkisfarbenen Lagunen und Gärten voller blühender Jakarandabäume, den Lilien, Passionsblumen, Dahlien, Orchideen und Hibiskussträuchern. Dahinter liegt still und friedlich das Meer von Ion. In der entgegengesetzten Richtung sehe ich in der Ferne smaragdgrün bewaldete Berge emporragen, die höchsten Erhebungen der Insel. Mein

Chip sendet mir die Information, dass da ein dichter, wilder Dschungel liegt und dass sich dort Dr. Lusardis Forschungsgelände verbirgt, der Ort, an dem ich erschaffen wurde.

Ich war noch nie außerhalb von Demesne, deshalb kann ich natürlich keine Vergleiche ziehen, aber auch ohne dass mein Chip mir das jetzt mitteilt, wüsste ich wahrscheinlich, dass diese Insel ein Paradies ist, ein Ort, wie er schöner nicht sein könnte. Jeder Atemzug in der seidigen Luft fühlt sich an, als würde mir warmer Honig süß die Kehle hinunterfließen. Die Fülle der Farben – das Violettblau des Meeres, das üppige Grün der Sträucher und hohen Bäume, die überall blühenden Blumen in strahlendem Rosa, Gelb, Orange, Rot, Purpur und Gold – ist für die Augen ein wahrer Rausch.

In mir brodeln es vor Begeisterung, das Gegenteil zur Ängstlichkeit, die ich bei meiner Trennung von Becky empfunden habe. Ich habe jetzt eine Besitzerin, und wir sind unterwegs zu meinem neuen Heim, das sich an einem der schönsten Orte der Erde befindet. Was wird mein neues Leben alles für mich bereithalten?

Die Antwort darauf erscheint auf Mrs Brattons Relay Screen und sie seufzt. »Ach, Engel! Der Governor scheint darüber nicht sehr glücklich zu sein.«

Mein Interface lässt in meinem Gehirn das Bild eines stattlichen kahlköpfigen Mannes in einer Uniform aufblitzen, dessen Brust mit vielen Orden geschmückt ist. Ich erhalte die Information, dass es sich bei ihm um einen pensionierten General handelt, der nun der Chief Executive Officer der Insel ist, eingestellt vom Aufsichtsrat von Demesne.

»Woher kennen Sie den Governor?«, frage ich Mrs Bratton.

»Er ist mein Mann, Dummerchen.«

Ich vermute, das erklärt auch die beiden Bodyguards, obwohl es mich trotzdem verwirrt, dass die Menschen selbst an einem so friedlichen und vollkommenen Ort noch mehr Sicherheit brauchen. Aber ich stelle solche Dinge nicht infrage. Ich bin nur ein Klon, und eine Beta noch dazu.

»Warum heißt er denn ›Governor‹?«, frage ich Mrs Bratton.

»Ein Spitzname, Schnuckelchen. Noch aus den Kolonialzeiten. CEO klingt irgendwie so ... *langweilig*.«

»Verstehe, Mrs Bratton«, sage ich. Auch wenn es nicht stimmt. Bereits in meinem ersten Orientierungskurs, kurz nach meiner Erschaffung, brachte man mir bei, immer diese Floskel zu gebrauchen, wenn sich im Gespräch mit Menschen ein Schweigen anbahnt. Ob ich es wirklich verstanden habe, ist dabei unwichtig.

»Nenn mich nicht Mrs Bratton. Das klingt so formell.«

»Wie soll ich Sie dann nennen?«, frage ich Mrs Bratton.

»Nenn mich Mutter.«

ZWEITES KAPITEL

Als ich das erste Mal die Augen aufschlug, hätte ich mit ›Mutter‹ noch nichts anfangen können. Ich hatte den typischen Blackout der neu erschaffenen Klone, kein Wissen mehr. Nur ein paar sprachliche Grundbegriffe und Worthülsen waren mir von meiner First geblieben, aber ohne jeden Bezug zur Welt.

Das Erste, was ich sah, als sich meine Lider blinzelnd öffneten, war ein Gesicht, das ich später mit dem Namen Dr. Lusardi zu verbinden lernte. Sie beobachtete, wie ich erwachte. Meine Wahrnehmung war noch verschwommen, aber die Farben waren so kräftig, dass ich den Blick automatisch auf sie richtete. Eine Mähne roter Korkenzieherlocken umrahmte ihr blasses Gesicht mit den rötlichen Sommersprossen und den blutroten Augen. Sie trug einen weißen Laborkittel. Hinter ihr hörte ich das Summen von Apparaten, schrilles Piepsen, eine wahre Symphonie gedämpfter elektronischer Geräusche, die für mich keinen Sinn ergaben.

Wenn ich es gekonnt hätte, dann wäre ich mit einem Satz vom Tisch gesprungen und davongerannt – schnell, mit energischen Schritten. Aber es war nicht möglich. Erst später begriff ich, was mir in meinem ersten wachen Mo-

ment widerfahren war, als die äußersten Glieder an meinen Armen – meine Hände – sich kalt und feucht anfühlten und das Etwas in meinem Brustkorb oben links – mein Herz – wie wild zu toben schien, sodass das Pochen bis zu der Sache in meinem Schädel – dem Gehirn – zu spüren war. Als würde hastig überprüft, bei welchem Körperteil zuerst alle Sicherungen durchbrennen würden. Sobald dann mein Chip implantiert war, begriff ich, dass dieses Gefühl *Panik* hieß. Nachdem mir mein Chip eingebaut war, blieb mir diese Erfahrung, auf die ich liebend gern verzichtet hätte, erspart. Dieses Gefühl hatte ich nur ganz am Anfang.

Die einzige Empfindung, die ich bei meinem ersten Erwachen wirklich verstand, war die einer bitteren Kälte, was ich daran erkannte, dass heftige Schauer meinen Körper durchfuhren, während ich nackt und ohne Laken auf dem kühlen Metalltisch lag, der zu Dr. Lusardis genialer Erfindung, der Duplikationsmaschine, gehörte. Dieser Apparat, aus dem ich gerade neu geschaffen aufgetaucht war, glich einem offenen Sarg, der an den Enden mit Schläuchen versehen war, die von einem darüber angebrachten Metalltisch herunterführten und Materie transportierten. Auf diesem Paralleltisch hatte meine First gelegen, während sie mich dupliziert hatten. Aber ihr toter Körper war nicht mehr dort, als ich erwachte.

Eine Stimme in der Nähe war zu hören – vermutlich Dr. Lusardis Assistent. »Richtig knackig für eine Beta. Die ist ein Leckerbissen, keine Frage.«

Ich spürte eine feuchte Berührung auf meiner Stirn, die Hand von Dr. Lusardi, die überprüfte, ob ich Fieber hatte. »Die Neu-Schöpfung scheint erfolgreich verlaufen zu sein«,

sagte sie. »Gib ihr noch ein paar Stunden, nur um sicherzugehen, dass sie keine Ausschussware ist. Aber da hab ich bei ihr eigentlich keine Bedenken. Alles, was sie im Moment braucht, ist eine Spritze mit einem leichten Beruhigungsmittel. Sobald ihr Blutdruck und ihre Körpertemperatur sich stabilisiert haben, soll sie eine Vollnarkose erhalten, damit ihr dann bei ihr das Brandzeichen auf ihrem Gesicht anbringen und die Chips implantieren könnt.«

Als ich das zweite Mal erwachte, nachdem mir meine Chips implantiert worden waren, beugte sich Dr. Lusardi erneut über mich.

»Mommy?«, fragte ich. Meine unmittelbare Umgebung, beim ersten Mal noch ganz verschwommen, nahm ich jetzt deutlicher wahr. Ich verstand, dass Dr. Lusardi mich geschaffen hatte.

»Schöpferin!«, sagte Dr. Lusardi streng. »Nicht Mommy. Und jetzt setz dich auf.«

Ich setzte mich auf und fühlte mich etwas schwindlig, als ich die Auswirkungen der Schwerkraft auf meinen Körper zu spüren bekam. Mein Gesichtsfeld war immer noch leicht verschwommen, aber ich begriff immerhin, dass ich in einem medizinischen Labor war. An den Wänden hingen riesige Schautafeln mit anatomischen Darstellungen des menschlichen Körpers, daneben waren chemische Formeln geschrieben; Skelette in Lebensgröße standen herum, und aus den Beschriftungen auf einem Rollcontainer ging hervor, dass dort DNA-Proben gelagert waren. Als ich mich in dem weißen fensterlosen Laborraum weiter umsah, entdeckte ich vom Boden bis zur Decke reichende

Interfaces, über die Leuchtziffern und Symbole huschten. Dahinter stand ein Tisch mit chirurgischen Instrumenten – Skalpelle, Spekula, Glasfaserapparate, Laserschneidegeräte, Spritzen und Nadeln sowie Messwerkzeuge. Außerdem ein Lasermessgerät und ein Greifzirkel. Die Wand hinter dem Tisch war von Regalen bedeckt, auf denen medizinische Bücher und Glasgefäße standen, Gläser über Gläser – mit Blut gefüllt oder mit einer gallertartigen Flüssigkeit, in der einzelne Körperteile schwammen wie Finger, Zehen, Ohren und Nasen.

Dr. Lusardi tastete mit ihren Fingern über meinen Körper und untersuchte mich. »Die Haut ist noch etwas wächsern, aber das ist nach der Stasis nicht unüblich; es wird sich bald geben. Du bist wirklich ein exquisites Exemplar. Du brauchst auch einen passenden Namen. Ich werde dich ... Ja, ich werde dich Elysia nennen. Sag es mir nach. E-L-Y-S-I-A.«

»... Z I-A«

Mehr brachte ich nicht heraus.

Dr. Lusardi nickte. »Ja, du brauchst noch einen Tag, bevor wir dich in den Orientierungskurs schicken können.« Sie wandte sich an einen hohläugigen Assistenten, der in der Ecke stand. Vielleicht war er auch einmal auf demselben Tisch erwacht, auf dem ich jetzt saß. »Bring sie ins Wartezimmer, bis sie fit genug für den Kurs ist. Und gib ihr was zum Anziehen.«

Dr. Lusardi war schon am Gehen, als sie sich noch einmal umdrehte, um mich ein letztes Mal zu mustern. »Du wirst einen hervorragenden Preis erzielen, Elysia«, sagte sie. »Obwohl du eine Beta bist.«

Das Wartezimmer war ein fensterloser Raum mit Einzelbetten, die entlang der Wand aufgereiht waren. Keine weiteren Möbelstücke. Noch vier andere neu erschaffene Klone hielten sich dort auf. Sie warteten genauso wie ich auf den Orientierungskurs und steckten ebenfalls in grünen OP-Kitteln. Andere Kleidung gab es hier offensichtlich nicht. Die anderen neuen Klone, zwei Frauen und zwei Männer, wirkten deutlich älter als ich – als Menschen hätten sie schon über zwanzig oder sogar über dreißig Lebensjahre hinter sich –, und ihr Aussehen war makellos, mit sämtlichen Merkmalen ausgestattet, die bei Menschen besonders begehrt sind: schlanke Körper, hohe Wangenknochen, volle Lippen und prächtige Haare. Ihre Gesichter waren ausdruckslos. Meine Database spielte mir Beispiele unterschiedlicher menschlicher Gesichtsausdrücke ein, unter denen dann *glücklich*, *traurig*, *wütend* oder *liebevoll* zu lesen war. Doch die neuen Klone, die sich mit mir in diesem Raum aufhielten, hatten alle denselben Ausdruck: leer.

Wir redeten nicht miteinander. Was hätten wir uns auch zu sagen gehabt?

In einer Ecke stand die ganze Zeit ein Klon mit der Statur eines Schwergewichtsboxers und starrte uns aus seinen fuchsiafarbenen Augen an. Seine ganze Erscheinung und sein strenger Blick ließen keinen Zweifel daran, dass wir in diesem Raum waren, um zu warten, um uns auszuruhen, nicht um uns miteinander zu unterhalten.

Also war ich ein braver Klon, legte mich auf mein Bett, schlief so viel wie möglich und wartete auf mein Leben außerhalb des Wartezimmers.

Am nächsten Tag wurden die anderen neuen Klone und ich in den Orientierungsraum gebracht, der ebenfalls weiß und fensterlos war und wo wir uns auf Kissen setzen mussten, die in einem Kreis auf dem Boden angeordnet waren. In die Mitte unseres Sitzkreises wurde eine holografische Präsentation für frisch erschaffene Klone projiziert, die uns über unser neues Leben unterrichtete.

Eine elegante junge Frau mit Alabasterhaut, schräg gestellten schwarzen Augen und glänzendem tintenschwarzen Haar mit violetten Highlights führte uns durch die Präsentation. Sie trug ein mit goldenen Drachen besticktes rotes chinesisches Seidenkleid, das ihre zierliche Erscheinung noch betonte. Während sie sprach, umschwebte sie eine Flut von Bildern, die alle Ion zeigten: Blauviolette Wellen, die sanft an weiße Sandstrände schlagen, Wasserfälle, die funkelnd über Kristallgestein hinabstürzen, Felstürme, die aus dem Meer ragen, das Vulkangebirge im Innern der Insel, den Dschungel mit seinem undurchdringlichen Gewirr aus Schlingpflanzen – all das sahen wir vor uns.

»Willkommen, ihr frisch erwachten Klone! Ich heiße Mei-Xing und bin hier, um euch von Demesne zu erzählen, eurer neuen Heimat!«

Alle im Kreis schauten sie mit leeren Gesichtern an.

»Demesne, so heißt eure neue Heimat, ist ein Archipel – eine Inselgruppe, die nach einem gigantischen Vulkanausbruch unter dem Ozean entstanden ist, Tausende von Meilen von der Küste des Mainlands entfernt. Das Mainland, dies nur zur Erinnerung, entstand als politischer Zusammenschluss sämtlicher Länder des Kontinents nach einer unglückseligen Periode, die als Water Wars in die Geschich-

te der Menschheit eingegangen ist. Dieses üppige grüne Paradies hier verlangte natürlich danach, besiedelt zu werden, um den Menschen Freude zu bereiten. Wie könnte es anders sein! Die Welt hatte so viel Verzweiflung erlebt, doch nun keimten auf der Erde erneut Hoffnung und Wohlstand, und diese Inseln waren dafür wie geschaffen! Deshalb wurde die schönste und größte Insel des Archipels von den reichsten und bedeutendsten Männern des Mainlands gekauft und nach ihren Wünschen weiter ausgebaut! Sie erschufen sich hier ein wahres Refugium für die Reichen und Schönen. In diesem Paradies bleiben sie ganz unter sich! Wie könnte es auch anders sein! Sie haben es sich verdient!«

Wir schauten sie mit leeren Gesichtern an.

»Der Ozean, der diese Insel umspült – ihr seht davon gerade Bilder –, wurde von Topingenieuren und spirituellen Lehrern zum luxuriösen Meeresspool umgestaltet. Sie entwarfen ein innovatives Strömungsdesign und nannten das Gewässer rings um die Insel das Meer von Ion. Die Wellen kräuseln sich dort zu patentierten violetten Schaumkronen. Wer im Meer von Ion schwimmt, verwandelt sich in ein besseres Wesen. Natürlich gilt das nur für Menschen, sie fühlen sich danach entspannt, erleuchtet, beseligt. Wunderschön!«

Sie blickte uns an.

»Und ratet, was noch? Weil nun schon der Ozean ringsum ein neues Biodesign erhalten hatte, beschloss man, auch gleich noch die Luft zu verbessern. Es wurde eigens ein Pumpensystem entwickelt, mit dessen Hilfe Premiumsauerstoff in die Atmosphäre von Demesne geblasen wird.

Die süße, reine, milde Luft hier kann man andernorts nur in abgedichteten Containerhallen atmen. Auf Demesne jedoch umhüllt sie die ganze Insel. Ein Wunder, richtig? Richtig!«

Kurzes Schweigen.

»Wahrscheinlich denkt ihr jetzt: Demesne ist wirklich das Paradies, was könnte einem solchen Ort noch fehlen? Die Antwort darauf lautet: eine Klasse von Arbeitern und dienstbaren Geistern für die reichen Bewohner der Insel! Zimmermädchen, Butler, Köche, Bauarbeiter, alles, was es eben so braucht! Einen winzigen Fehler hat dieses Paradies nämlich: Aufgrund der besonderen atmosphärischen Bedingungen, die Demesne zu einem so herrlichen Ort machen, ist es gleichzeitig sehr aufwendig und kostspielig, hierher zu reisen. Und die, die trotzdem hergebracht wurden, fanden das Leben auf der Insel bald viel zu locker und zu entspannt, um noch arbeiten zu wollen! Was also tun?«

Mein Chip teilte mir mit, dass sie darauf nicht wirklich eine Antwort hören wollte.

»Die Gründer der Insel wussten die Lösung. Sie ließen ein großes Forschungslabor für die brillante Dr. Larissa Luardi errichten, die Top-Expertin für das Klonen weltweit. Unter idealen Bedingungen kann sie nun hier auf der Insel ihre Experimente weiterverfolgen – und zugleich für die nötige Anzahl von Arbeitern sorgen, die auf der Insel für den technischen Unterhalt und sämtliche Dienstleistungen benötigt werden. Und ihr, meine lieben Freundinnen und Freunde, seid diese glücklichen Klone! Ihr seid aufgrund der Ästhetik eurer Firsts ausgewählt worden – der kurz zu-

vor ums Leben gekommenen Menschen, von denen man euch geklont hat. Dr. Lusardi hat eine patentierte Methode entwickelt, die es ihr ermöglicht, innerhalb von 48 Stunden nach dem Tod eines Menschen dessen Körper zu klonen. Wohlgemerkt, nur den Körper, nicht die Seele, die ihn ja bereits verlassen hat. Was für euch nur von Vorteil ist! Ihr müsst nicht die Last einer Seele mit euch herumschleppen! Ihr Glücklichen, wie ich auch! Ihr seid die Elite der Humanklone! Meinen Glückwunsch! Ihr verkörpert die Kraft und Schönheit, die unsere Insel auszeichnen. Ihr seid auserwählt, um auf dem schönsten Ort auf Erden zu dienen, umgeben von Reichtum und Luxus. Ein wahres Wunder, richtig? Richtig! Seid herzlich willkommen!«

Als Mei-Xing uns zum Abschluss der Rede noch einmal willkommen hieß, tauchte in der Holografie eine Prozession von Klonen auf, deren Aussehen sämtliche Kontinente der Erde zu repräsentieren schienen. Alle winkten uns zu und riefen »Herzlich willkommen!«. Sie waren als Zimmermädchen, Butler, Köche, Physiotherapeuten, Golf- und Tennislehrer oder Glamouressen gekleidet, und wie bei Mei-Xing handelte es sich bei ihnen allen um erwachsene Exemplare, in ihren Zwanzigern oder Dreißigern. Alle hatten sie ausgesprochen schöne Körper, damit sie inmitten der Schönheit der Insel nicht unangenehm auffielen.

Ich bin auch als Klon erschaffen worden. Ich gehöre zu ihnen, aber ich bin trotzdem anders. Ich bin ein Teenager.

Ich stelle die Zukunft des Klonens dar.

Nach der Holografie-Präsentation kam Dr. Lusardi in den Raum, um uns einen Vortrag zu halten. »Ihr müsst euch als leere Leinwand betrachten«, sagte sie. Ein Hilfsklon eilte

herbei und teilte an uns alle Spiegel aus. »Blickt in diese Spiegel. Schaut auf eure Leinwand.«

Ich blickte in den Spiegel und sah zum ersten Mal mein Gesicht. Ich hatte Augen, Ohren, Nase, Wangen, Lippen – die üblichen menschlichen Gesichtszüge, alles perfekt geformt und ästhetisch ansprechend. Auf der rechten Gesichtshälfte bemerkte ich das Tattoo, das mir von der Schläfe bis zum Wangenknochen aufgebracht war, eine stilisierte violette Schwertlilie. Ich fuhr mit den Fingerspitzen darüber und sah, wie die anderen Klone ihr Tattoo ebenfalls berührten und wie ich das Ornament auf der Haut zu ertasten versuchten. Wir alle wollten spüren, ob die Tattoos eine Textur hatten. Hatten sie nicht.

»Ihr mögt vielleicht wie Menschen aussehen«, sagte Dr. Lusardi, »aber ihr seid keine Menschen. Die violetten Tattoos auf euren Gesichtern machen diesen Unterschied für alle sichtbar. Ihr seid Besitztum von Demesne.« Sie machte eine Pause, während die Hilfsklone uns die Spiegel wieder abnahmen. Dann fuhr sie fort. »Aber wie die Menschen habt ihr zwei Seiten – eine Innenwelt und eine Außenwelt. Eure Innenwelt, nämlich was in eurem Körper steckt, das sind eure Organe, die den Organen eurer menschlichen Firsts nachgebildet wurden. Allerdings steckt bei den Menschen im Innern noch etwas, das im Unterschied zu den Organen nicht sichtbar ist – ihre Seele. Und das ist auch der entscheidende Unterschied zwischen euch und euren Firsts. Ihr habt keine Seelen. Stattdessen wurden euch individualisierte Chips implantiert, genau an euch angepasst. Der erste Chip befindet sich in eurem Gehirn und enthält alle Daten, die ihr benötigt, um die euch zugewiesenen Auf-

gaben in Demesne zu erfüllen. Euer Chip wird euch Anweisungen erteilen, wie ihr menschliche Gefühle simulieren könnt, indem ihr eure Mimik und Körpersprache so einstellt, dass sie ausdrücken, was eure seelenlosen Körper gar nicht empfinden können. Es handelt sich dabei um ein lernfähiges System, das sich allmählich sämtlichen Situationen anpasst, in die ihr geraten könnt, und euch dafür die angemessenen Gefühlsreaktionen signalisiert.«

Dr. Lusardi musterte einen nach dem anderen.

»Ihr werdet auf Demesne unterschiedliche Aufgaben erfüllen.« Sie deutete auf zwei muskelbepackte männliche Klone in unserem Sitzkreis. »Ihr beide seid zu Bauarbeitern bestimmt. Ihr werdet von hier aus direkt zum zentralen Werkhof der Insel befördert, ohne Auktion und Zwischenhändler. Eure Chips sind mit den Fähigkeiten programmiert, die ihr benötigt, um die entsprechenden Maschinen zu bedienen und so weiter. Ihr beide ...«, sie deutete auf zwei weibliche Klone, schlanke Blondinen mit Wespentaille und XXL-Busen, »... werdet an einen Zwischenhändler verkauft, der euch im oberen Marktsegment vermitteln wird, vielleicht als Masseurin oder Glamouresse. Ihr erhaltet ein spezielles Training für eure Jobs, und eure Chips werden euch instruieren, wie ihr es den Menschen ermöglichen könnt, auf euch die Eigenschaften zu projizieren, die sie sich von euch wünschen – Freude und Hingabe, Herzwärme und Effizienz.« Danach deutete Dr. Lusardi auf mich. »Und du, unsere Teen-Beta. Was dich erwartet, weiß ich nicht. Meine andere Teen-Beta war Ausschussware, deshalb würde ich dich normalerweise noch nicht zum Verkauf anbieten. Aber du bist von zu auserlesener Qualität,

um nicht wenigstens einen Versuch zu machen. Du hast genau die körperliche Erscheinung, die auf der Insel gefragt ist, selbst wenn du nur eine Beta bist.«

»Was bedeutet Beta?«, fragte ich.

»Eine Testversion«, antwortete sie. »Ein noch nicht ausgereiftes Modell.« Sie kicherte. »Wie ein Teenager im richtigen Leben auch.«

Danach wurde eine weitere holografische Präsentation in unsere Mitte projiziert, wieder mit der Prozession derselben Klone, die uns willkommen heißen hatten. Jetzt zeigten sie uns ihre rechten Unterarme. »Der zweite Chip, den ihr erhalten habt, wurde euch an eurem rechten Handgelenk unter die Haut gepflanzt«, erklärte Dr. Lusardi. »Er ist euer Lokalisator, der sicherstellen soll, dass ihr nie verloren geht und eure Besitzer immer wissen, wo sie euch finden können.«

Die anderen Neu-Klone und ich legten die Finger unserer linken Hand auf unser rechtes Handgelenk, um unseren zweiten Chip zu ertasten. Wir konnten dort etwas spüren, eine kleine Erhebung unter der Haut. Wie fürsorglich. In diesem neuen, fremden Gelände würden wir nie verloren gehen.

Die Holografie der Klone, die ihre Unterarmchips vorführten, verschwand und wurde durch eine Nahaufnahme der Gesichter ersetzt, die in schneller Abfolge an uns vorüberzogen. Alle hatten auf der rechten Gesichtshälfte das violette Schwertlilientattoo und links ein Tattoo, jeder ein anderes, das eine weitere Blume zeigte.

»Außerdem gibt es noch ein anderes sichtbares Merkmal«, erklärte Dr. Lusardi weiter. »Durch eure Gesichts-

tattoos seid ihr als Klone von Demesne gebrandmarkt. Eure violetten Schwertlilientattoos habt ihr ja bereits gesehen. Sobald ihr einen Eigentümer habt und euch eure Pflichten zugewiesen sind, wird eure linke Gesichtshälfte dann mit einem weiteren Tattoo versehen, der Pflanze, die eure Aufgabe symbolisiert. Von diesem Augenblick an ist die Leinwand eurer Existenz nicht mehr völlig leer. Denn an dieser Pflanze kann jeder sofort erkennen, welche Rolle ihr hier auf Demesne einnehmt.«

Auch diese Holografie verschwand, und beruhigende Musik setzte ein, die das Ende von Dr. Lusardis Einführungsvortrag untermalte.

»Eure körperliche Erscheinung wird sich mit den Pflichten, die ihr hier zu erfüllen habt, wandeln«, verkündete sie. »Aber euer Auftrag wird immer gleichbleiben. Denkt stets daran: Ihr seid geschaffen, um zu dienen. Die Wissenschaft hat es möglich gemacht, die Körper eurer Firsts zu klonen, nachdem sie ihre Seele ausgehaucht haben; deshalb könnt ihr nun ohne Einschränkung dienen. Ihr habt keine eigenen Gefühle, darum könnt ihr den Menschen, deren Eigentum ihr seid, ungetrübt das verschaffen, wofür sie nach Demesne gekommen sind: Glück.«

Wieder tauchten vor uns Holografien auf, menschliche Gesichter, unter denen *glücklich, zufrieden, erfreut* und *alle Wünsche* erfüllt stand.

»Gesichter mit diesem Ausdruck sind das Ziel eurer Dienstleistungen für die Menschen«, sagte Dr. Lusardi. »Solche Mienen sind euer Daseinszweck. Ihr seid dafür da, euren Besitzern das Leben auf Demesne, in das von ihnen so viel investiert wurde, so angenehm wie möglich zu gestalten.«

Nach unserem Orientierungskurs kehrten wir ins Wartezimmer zurück. Man sagte uns, dass wir noch eine letzte Nacht hier zu verbringen hätten, bevor wir am nächsten Tag unsere Pflichten aufnehmen würden – das betraf die beiden muskelbepackten Männer – oder zu Zwischenhändlern gebracht würden, wie das bei den beiden erwachsenen Frauen und mir der Fall sein sollte. Wir gingen zu Bett.

Irgendwann mitten in der Nacht wachte ich plötzlich auf. Mein Mund fühlte sich trocken an.

»Könnte ich bitte etwas Wasser haben?«, fragte ich den bulligen Klon, der uns von der Zimmerecke aus die ganze Zeit überwachte.

»Am Ende des Flurs steht ein Trinkbrunnen«, sagte er und zeigte auf die Tür. »Beeil dich.«

Ich huschte nach draußen und durch einen spärlich beleuchteten Flur, an dessen Ende ich den Trinkbrunnen sehen konnte. Plötzlich bemerkte ich eine Tür, die – anders als alle anderen, die ich bisher auf dem Laborgelände gesehen hatte – ein Glasfenster besaß, durch das ich in den Raum hineinblicken konnte. Auf dem Schild neben der Tür stand *Krankenstation*. Ich checkte das Wort auf meinem Chip und lernte, dass eine Krankenstation ein Ort ist, an den Geschöpfe mit Schäden oder Fehlfunktionen gebracht werden, damit sie repariert werden können.

Ich spähte durch das Fenster. Der Raum glich dem Labor, in dem ich das erste Mal die Augen aufgeschlagen hatte, mit langen Metalltischen und medizinischen Apparaten. Auf den Tischen lagen Klone mit fuchsiaroten Augen, die offensichtlich ausgebessert werden mussten.

Ich sah einen männlichen Klon, dessen Hände und Füße

in Fesseln steckten und dem auf der Brust die Haut verbrannt wurde. Auf dem Tisch daneben saß ein weiblicher Klon, ebenfalls gefesselt, der im Gesicht blutete, während ein Laborarbeiter etwas untersuchte. In einer Ecke des Raums stand ein männlicher Klon an der Wand, die Arme über dem Kopf, Hand- und Fußgelenke in Fesseln; er wurde mit einer langen Metallstange durchlöchert und geschunden.

Die Körper dieser Kranken hatten blaue Flecken und waren blutverschmiert, als hätte man sie geschlagen, und ihre Münder waren geöffnet, als wollten sie etwas sagen. Oder als würden sie schreien.

Mein Herz klopfte heftig, meine Hände wurden feucht, und ich spürte, wie mir Schweißtropfen die Schläfen hinab liefen. Mein Körper reagierte mit *Panik*, dasselbe Gefühl wie in den Augenblicken, als ich auf dem Metalltisch im Labor das erste Mal zu Bewusstsein gekommen war.

Ich drehte mich um und rannte in das Wartezimmer zurück, um mich schnell wieder ins Bett zu legen.

Durst war vielleicht ein Zeichen einer körperlichen Fehlfunktion. Einen Schluck Wasser wollte ich jetzt nicht mehr trinken.

DRITTES KAPITEL

Was sie über die Luft auf der Insel sagen, stimmt.

Obwohl ich keinen Vergleich habe, glaube ich zu spüren, wie die mit Sauerstoff angereicherte Luft einem menschlichen Körper und einer menschlichen Seele ein beständiges Glücksgefühl verschaffen kann. Die Luft auf Demesne ist so weich, dass ich allmählich begreife, wie mit einer Seele ausgestattete Menschen hier jeden Antrieb verlieren können. Kein Wunder, dass die menschlichen Bewohner der Insel deshalb auf Klone angewiesen sind, die für den Reichtum und die Idylle ringsum unempfindlich sind. Der süße Luxus, in dem hier alle baden, ist wahrscheinlich so einschläfernd wie die Anästhesie-Spritze in meiner linken Gesichtshälfte, deren Wirkung allmählich nachlässt.

Ich erwache aus meinem Schlummer, meine Augen öffnen sich. Wir gleiten wieder in dem Luftmobil dahin. Jetzt erinnere ich mich. Anästhesie hält bei Klonen nicht lange an. Nachdem meine Mutter mich gekauft hatte, legten wir einen Zwischenstopp in ihrem Country Club ein – er trägt den Namen seines Orts: Heaven –, und in der Schönheitsklinik auf dem Gelände erhielt ich mein zweites Tattoo. Die Menschen hier nennen die Prozedur, bei der uns Klonen auf der linken Gesichtshälfte die Ranken einer Pflanze ein-

graviert werden, das »Ranking«; an der ausgewählten Pflanze ist für jeden sofort erkennbar, für welche Aufgaben wir von unseren Eigentümern eingesetzt werden. Mutters Bodyguards auf den Vordersitzen des LUV sind mit Kapuzinerkresse gerankt, deren schildförmige Blätter und leuchtende gelbe oder orange Blüten in der Symbolsprache von Demesne *Eroberung* und *Sieg* bedeuten.

Ich berühre die linke Hälfte meines Gesichts, fahre mit dem Finger von der Schläfe zum Wangenknochen. Im Fenster des LUV kann ich schwach mein Spiegelbild mit den spitz zulaufenden dunkelblauen Blütenblättern erkennen. Mein Ranking teilt jedem mit, dass ich als Teen-Beta das große Glück habe, für eine der höheren Aufgaben als Gesellschafterin auserwählt worden zu sein. Dr. Lusardi sagte mir vorher, dass ich einen hervorragenden Preis erzielen würde, und sie hatte damit recht. Ich spüre ein Kribbeln im Magen, prickelnde Erwartung. Ich kann es gar nicht erwarten, dass mein Abenteuer beginnt. Bald werde ich mein Zuhause sehen.

»Dein Ranking sieht wunderschön aus«, sagt Mutter mit ihrer kindlichen, sanften Stimme. »Sobald die Brandmale verblassen, wird es sogar noch schöner sein. Ich bin so froh, dass wir uns für Rittersporn statt für Chrysanthemen entschieden haben, mit dem die meisten Gesellschafterinnen gerankt sind. Was für eine hübsche Wahl. Das Blau und das Violett auf der anderen Seite ergänzen sich so wunderbar.«

Rittersporn symbolisiert *leidenschaftliche Zuneigung*. Mutter scheint mich absolut hinreißend zu finden. »Ich habe noch nie einen so zauberhaften Klon wie dich gesehen, Elysia. Und auf dieser Insel hier will das viel heißen. Ich

bin glücklich, dass wir jetzt zu Hause ein so liebes neues Mädchen haben werden. Was für eine großartige Idee von Dr. Lusardi, eine Teen-Beta zu erschaffen. So jung und so rein! Deine arme First, so viel Schönheit, alles vergeudet. Ihre arme Mutter, die ihr Kind so früh verloren hat.« Sie seufzt. »Aber ich kann's kaum erwarten, dich den anderen vorzuführen!«

Sie zieht mich an ihre Seite. Ich checke die angemessene Reaktion – *meinen Kopf auf ihre Schulter legen* –, was ich dann auch ausführe und woraufhin Mutter mir einen Kuss auf den Scheitel drückt. »Was für ein liebes, süßes Mädchen«, haucht sie. Wärme von Mutters Umarmung durchströmt meinen Körper. Ich bin für sie nicht nur eine Gesellschafterin, ich bin für sie eine Tochter, wie ihre wirkliche Tochter, die Astrid heißt. Mutter erzählt mir, dass sie von jetzt an für mich sorgen wird. Was für ein Glück ich doch habe!

Wie alle Villen auf Demesne ist auch das Haus des Governor, mein neues Heim, nicht nur ein Gebäude, sondern zugleich Kunst. Die Insel ist mit über hundert solcher Luxusresidenzen übersät, alle von demselben Architekten entworfen; alles ist aus Holz, Glas, Titan und Kupfer, und die vorherrschende Farbe ist Weiß. Wie geometrische Skulpturen liegen sie inmitten der Landschaft von Demesne, eine Mischung aus den Tempeln, die alte Zivilisationen für ihre Götter errichtet hatten, und modernen intergalaktischen Raumschiffen.

Wir sind bei der Villa des Governor angelangt. Das Luftmobil senkt sich auf den Landeplatz nieder, der dicht von

den Blüten gesäumt ist, für die Demesne berühmt ist: die Champagnerkelche. Es sind Blumen, deren Form an Fackeln erinnert, mit langen, hoch aufgerichteten Stielen, an deren Enden sich golden glänzende Kelche öffnen. Schimmernd und funkelnd umringen sie den Landeplatz, als warteten lauter Champagnerflaschen darauf, geöffnet zu werden.

Als das Luftmobil zum Stillstand gekommen ist, tätschelt Mutter mir die Hand. »Willkommen in deinem neuen Zuhause, mein Herzchen«, säuselt sie.

Ich brauche keine Führung, das Interface meines Chips visualisiert mir im Schnelldurchlauf alles, was ich über mein Zuhause wissen muss. Die Villa des Governor liegt am Rand der Steilküste, deren Felsen senkrecht zum Meer abfallen. Um den Blick auf die Weite des Ozeans genießen zu können, sind alle Zimmer der Familie mit vom Boden bis zur Decke reichenden Panoramafenstern ausgestattet. Auf ein prächtiges Foyer mit Marmorverkleidung und Kristalllüstern folgen die großzügig bemessenen Räume: luxuriös ausgestattete Schlafzimmer und Bäder, in heiteren, hellen Farbtönen gehaltene Wohnbereiche, eine Küche mit sämtlichen technischen Feinessen, ein Massageraum und noch viele andere mehr. Und selbstverständlich verfügt die Villa auch über das brandneue Home Entertainment, mit dem alle Häuser in Demesne ausgestattet sind, die FantaSphere – eine Fantasy-Kampf- und Spielarena, in der man Sportarten wie virtuelles Rehbockschießen, Goldrausch oder auch Hai-fischjagd spielen kann. Außerdem spielen die Jugendlichen auf Demesne dort wie verrückt Z-Grav, wie Mutter mir erzählt hat, ein Schwerelosigkeitsspiel.

Die Villa des Governor wird mit Solarenergie und Klonenergie betrieben. Der Governor und seine Frau haben einen Butler bzw. eine Zofe, die ihnen alle Wünsche von den Augen ablesen, und verfügen außerdem über mehrere Zimmermädchen, einen Koch, mehrere Gärtner, eine Glamazonne für Mutter sowie die zwei Bodyguards. Der Bedarf an Fitnesstrainern, Physiotherapeuten und Bauarbeitern wird durch einen gemeinschaftlichen Pool an Klonen gedeckt, den sich die Bewohner von Demesne teilen. Diese Klone leben in Unterkünften auf dem Gelände des Heaven Country Club.

Als wir hineingehen, hält Mutter meine Hand. »Du bist der erste Klon in der Villa des Governor, der uns einfach nur Gesellschaft leisten soll, ohne weitere Aufgaben, und du bist das erste Beta-Modell in meinem Haus. Ich glaube, wir werden viel Spaß haben, dich auszuprobieren und zu sehen, was du alles kannst!«

Ivan, mein neuer Bruder, war in den letzten beiden Jahren in seiner Gewichtsklasse der Wrestlingchampion der Insel. Das teilt Mutter mir mit, nachdem er mich bei meiner Vorstellung gleich mit einem gezielten Griff auf den Boden geworfen hat. Ivan ist achtzehn, hat hellbraune, militärisch kurz geschnittene Haare, hellblaue Augen und die runden rosigen Wangen seiner Mutter, wodurch sein Gesicht fast weich wirkt – ein merkwürdiger Gegensatz zu seinem Körper.

»War nur Spaß«, sagt Ivan, als er sich wieder aufgerichtet hat. Er reicht mir die Hand, um mich hochzuziehen. »Wusste gar nicht, dass sie inzwischen auch Teen-Betas herstellen.«

»Mein Junge!«, sagt Mutter zu Ivan. »Jetzt hast du ein Mädchen in deinem Alter als Spielgefährtin. Nicht, dass du aus Versehen noch mal unserer kleinen zarten Liesel was zuleide tust.«

Die zarte kleine Liesel quietscht vor Vergnügen. »Wir haben eine Beta! Wir haben eine Beta!« Liesel ist ein dünnes zehnjähriges Mädchen, noch ein richtiges Kind, ohne die geringste Andeutung von Busen oder Hüfte. Ihre Haut schimmert genauso rosig wie die von Ivan und Mutter. »Kann ich ihr ihr Zimmer zeigen, Mommy? Bitte, bitte!«

»Nein«, sagt Mutter. »Dafür haben wir doch unsere Klone, Schätzchen. Sie sollen für uns die Arbeit tun.«

Mutter wendet sich an den weiblichen Klon, der hinter ihr steht. »Xanthe, bitte führen Sie die Beta in das Zimmer, in dem früher das Kindermädchen geschlafen hat, gleich neben Astrids Zimmer. Ich komme dann später nach.«

Xanthe, das Zimmermädchen, scheint in Menschenjahren gezählt knapp über zwanzig zu sein. Sie hat blasse, sehr helle Haut, schwarze Haare mit einem Pagenschnitt und schräg stehende fuchsiarote Augen. Ihr Ranking ist eine Stechpalme, die häusliches Glück symbolisiert. Ich folge ihr durch einen langen Flur mit Glaswänden, von denen man auf der einen Seite hinaus aufs Meer und auf der anderen Seite in einen üppig wuchernden Garten blicken kann.

»Was für ein hervorragend geführtes Haus«, sage ich zu ihr, um etwas Konversation zu betreiben und Xanthe ein Kompliment zu machen, weil sie ja ihre Arbeit gut zu machen scheint.

»Könnte es auch anders sein?«, fragt sie zurück.

»Keine Ahnung. Ich war hier noch in keiner anderen Villa.«

»Auf der Insel ist es überall so«, antwortet Xanthe. »Voller Schönheit und Harmonie.«

Mir ist das Zimmer zugewiesen worden, in dem früher das Kindermädchen schlief, direkt neben dem Schlafzimmer von Astrid, meiner neuen Schwester, die zum Studium weggegangen ist. Der Raum ist klein, aber funktional. Es gibt dort ein Bett, eine Kommode für Kleidung, einen Schreibtisch und ein Fenster mit Blick aufs Meer. Weil Astrid und ich dieselbe Kleidergröße haben, überreicht Mutter mir einen Karton mit Kleidungsstücken ihrer Tochter, damit ich fürs Erste eine Garderobe habe. »Astrid hat das meiste davon nie angehabt«, sagt Mutter. »Mit ihrer Figur hätte sie so wunderbar diese engen Jeans und knappen Tanktops tragen können, aber stattdessen lief sie immer nur in einem grässlichen Grunge-Look herum. So überhaupt nicht kleidsam! Diese Müllsäcke aus handgewebtem Hanf, die die Hippies auf dem Kontinent tragen. Unmöglich! Aber dir dürften all die hübschen Teile, die ich für meine modemufflige Tochter gekauft habe, perfekt passen.«

»Was soll ich anziehen?«

Mutter wirft einen Blick auf ihre diamantbesetzte Armbanduhr. »Die Kinder spielen um diese Zeit gern im Pool. Zieh am besten einen Bikini an und dann raus mit dir, vergnügt euch miteinander!«

Während ich mich im Badezimmer umziehe, höre ich, wie ein Mann Astrids Zimmer betritt. Mein Chip signalisiert mir, dass es sich um den Governor handelt. Er scheint nicht gerade erfreut darüber zu sein, dass ich von nun an zu seiner Familie gehören soll, und streitet sich lautstark mit seiner Frau.

»Ich habe dir klipp und klar gesagt, keine weiteren Klone mehr!«, fährt er sie an. »Und erst recht keine Teen-Beta! Was hast du dir dabei bloß gedacht? Der Vertrag mit dem Mainland erlaubt nur erwachsene Klone, und auch die würden sie uns nehmen, wenn sie könnten! Hast du daran gedacht, welcher Kritik du mich damit aussetzt? Mit diesem leichtsinnigen Kauf hast du dich mal wieder selbst übertroffen.«

Mutter klingt unbeeindruckt. »Jetzt mach dich nicht lächerlich. Elysia ist ein sanfter kleiner Engel. Sie wird dir gefallen.«

»Das hat damit doch gar nichts zu tun.«

»Ganz herzallerliebste. Eine Teen-Beta! Wir sind die Ersten, die eine besitzen! Ich musste sie einfach haben. Ich verspreche dir auch, dass ich jetzt damit aufhören werde.«

»Sie ist ein Teenager. Sie wird sich verwandeln und zum Monster werden.« Ich checke, was das bedeuten könnte, und erfahre, dass damit die Phase gemeint ist, in der es durch den rasant ansteigenden Hormonspiegel bei Jugendlichen manchmal dazu kommen kann, dass sie sich wild und unverschämt verhalten, sodass die Erwachsenen in ihrer Umgebung sie dann gern als Monster oder als verrückt bezeichnen. Allgemein gelte dieses Verhalten bei Teenagern jedoch durchaus ihrem Alter gemäß.

»Weiß man doch gar nicht.«

Ich aber schon. Ich werde nie ein schrecklicher Teen-Beta-Klon sein. Mein Chip wird dafür sorgen, dass ich immer ein nettes, braves Mädchen bin.

»Aber warum dieses Risiko eingehen?«, fragt der Governor.

»Wenn sie sich nicht gut macht, können wir sie immer noch zurückgeben«, sagt Mutter. »Reicht dir das nicht?«

Ich schwöre mir selbst, dass ich Mutter niemals einen Grund geben werde, mich zurückzugeben. Ich werde mich ihrer Entscheidung, mich zu kaufen und mich in ihr Haus und ihre Familie aufzunehmen, würdig erweisen.

»Ich meine es ernst«, sagt der Governor. »Keine solchen Impulskäufe mehr.«

»Versprochen«, sagt Mutter.

»Und ich verspreche dir, wenn hier was schiefgeht, dann wird dir auf dem Relay dein Kredit gesperrt.« Sein Tonfall wird neckisch. »Oder besser noch, ich reiße dir gleich den ganzen Chip heraus!«

Mutter lacht. »Ach, Governor, du immer mit deinen Scherzen.«



Rachel Cohn

BETA

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 416 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16164-7

cbt

Erscheinungstermin: Februar 2013

Sie hat, was sie nicht haben soll: Gefühle ...

Elysia ist eine Beta, ein geklonter Teenager, und sie lebt als Dienerin der Menschen auf der paradiesischen Insel Demesne. Ihr einziges Ziel ist es, ihren »Eltern« zu gefallen – bis sie entdeckt, dass nichts so ist, wie es zu sein scheint. Die heile Welt auf der Insel wird von Klonen gestört, die Gefühle und eine eigene Meinung haben, sogenannten defekten Klonen. Und dann entdeckt Elysia, dass auch sie Gefühle hat. Sie verliebt sich und hat Erinnerungen an ihre First, den Menschen, von dem sie geklont wurde und der längst tot sein muss. Ist sie selbst defekt? Dies würde ihren Tod bedeuten, doch Elysia ist bereit zu kämpfen, für ihre Freiheit und für ihre Liebe zu dem geheimnisvollen Tahir ...